

Thomas Baumann
Daheimbleiben kann
jeder

Das etwas andere Reisebuch

PIPER



Der Reiseforscher

Stellen Sie sich vor, Sie beschließen, eine Zeitung zu gründen, erzählen abends in der Kneipe einem Wildfremden davon, und er erzählt Ihnen, dass er zufällig zu Hause noch eine Druckerpresse in der Garage rumstehen hat, gelernter Journalist ist und obendrein weiß, wo noch ein paar Zentner Zeitungspapier zu verschenken sind. Als ich beschloss, dieses Buch zu schreiben, begoss ich diesen Entschluss in der Berliner Urviechkneipe Heckmeck und lernte Hasso Spode kennen, nicht nur *der* deutsche Tourismusexperte, sondern Experte für Tourismusexperten.

Von den vielen Büchern, die er geschrieben hat, heißt eines »Wie die Deutschen Reiseweltmeister wurden«. Herausgegeben hat er zum Beispiel »Goldstrand und Teutonengrill« und »Zur Sonne, zur Freiheit«. Und er fungierte als Berater bei der Geschichte des deutschen Amateur-Urlaubsfilms »Die Urlaubsrolle. Mit 8 mm um die Welt«. Und, und, und ... Außerdem ist er Alkoholforscher, der gewohnt ist, dass diese Tätigkeit allzu oft Anlass zum Kichern und Augenzwinkern liefert.

Monate darauf ist die Anreise zum Reisefachmann eine Reise für Reisefachleute. Finden Sie mal das »Willy-Scharnow-Institut für Tourismus der Freien Universität Berlin« in Lankwitz. Sie sollten es sich ersparen, es mit dem Bus zu versuchen. Nur mit Glück und einer Himmelsrichtung ausgestattet, sichten Sie »Malteserstr. 74-10, Haus L, Raum 222«. Der Pförtner muss, wie erwartet, in modrigen Kladden nachsehen, wo auf seinem Riesengelände sich das »Watt saachten Se? Archiv watt?« befindet. Auf diesem Gelände riecht alles nach 70er und SPD, die Architektur, die Einrichtungen, die Wandaushänge.

Spode ist noch nicht da, aber seine von ihm zu 50 Prozent

mitgenutzte Sekretärin (Budgetkompromiss) lässt mich einfach in seinem Büro warten. Gelegenheit, die aufgetürmten Bücherstapel zu betrachten.

Ein 100 Jahre alter Stadtführer von Kassel, der »Residenzstadt Cassel mit Wilhelmshöhe«, die auch damals schon ins Minibuchformat A6 passte und auf 60 Seiten. Manche Sachen ändern sich nicht.

Eine Übersetzung der »Reise des jüngern Anarchis durch Griechenland viertelhalbhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung« aus dem Jahr 1791. Während in Paris gerade Menschen geköpft wurden, befasste sich ein französischer Abt mit der Erziehung der alten Spartaner!

Ein Heftchen namens »Der Trotter. Die Zeitschrift für Globetrotter«, aktuell mit den Themen:

- Zu Fuß durch die rumänischen Karpaten
- Mit dem Allrad-Wohnmobil 40 000 Kilometer durch Afrika
- E-Mail aus Goma (äh, wo?)

Gemacht von Leuten, die ihre wechselnden Versammlungsorte nur als GPS-Adresse angeben!

Spode begrüßt mich herzlich, bestellt Kaffee, freut sich wie jeden Tag über die Anwesenheit eines Aschenbechers in seinem Büro und nimmt sich angenehm viel Zeit.

Ich will wissen, wie wir Reiseweltmeister wurden.

»Kennen Sie das Zitat? ›Wir Deutschen reisen häufiger vielleicht als irgendein anderes Volk des Erdbodens.« Das ist von einem Historiker namens Schlözer, aus dem Jahr 1795!«

Wie sind Sie Tourismusforscher geworden?

»Zufall. Ich habe meine Magisterarbeit über KdF, Kraft durch Freude, geschrieben. Daraufhin wurde ich eine Weile später vom Studienkreis Tourismus aus Starnberg angesprochen. Und 1987 habe ich den ersten Vortrag zum Thema Tourismusgeschichte gehalten. Ende der 90er habe ich das

erste große Forschungsprojekt gestartet, aber die Bestände hier im Archiv waren chaotisch. Da musste man mal ran.«

Bei Ihnen habe ich die Begriffe Nicht-Orte und Entortung gelesen. Was ist das?

»Zum Beispiel Dubai oder Flughäfen, Resorts als Kunstwelten. So etwas gab es aber eben schon als Seebäder im 19. Jahrhundert. Kurorte, wo man anhand der Architektur überhaupt nicht mehr festlegen konnte, ob man jetzt in Südengland, an der Ostsee oder an der französischen Mittelmeerküste war. Das Disneyland Frankreich war anfangs ein Flop, bis man anfing, es auch mit Ausflügen nach Paris zu verbinden.«

Was ist Post-Tourismus?

»Genauso ein Unsinn wie Postmoderne. Lateinisch post, also nach dem Tourismus. Da behauptet jemand eine Abgeschlossenheit, die es aber gar nicht gibt. Eine Veränderung gibt es schon, das Reisen hat sich beschleunigt, die Welt fühlt sich kleiner an, aber in erster Linie weiß man, dass man Tourist ist. Da spricht man auch vom Hybridtourismus. Aber auch das ist nicht ganz neu. 1896, in dem Jahr, als in Paris die Weltausstellung lief, zeigte man in Treptow bei Berlin auf einer riesigen Gewerbeausstellung Pyramiden, baute afrikanische Dörfer nach – und daneben Alt-Berlin.«

Was suchen Touristen heute?

»Um 1900 unterschied man schon zwischen dem, was heute Partyurlaub heißt – damals entstanden Begriffe wie Highlife und Remmidemmi –, und Sommerfrische. Aber im Grunde suchen Touristen alles.«

In diesem Moment wird eine Druckfahne hereingebracht mit einem Artikel, den Spode mitverfasst hat: »Zur Geschichte der Ferienarchitektur«. Bei dieser Gelegenheit erfahre ich, dass das größte Hotel der Welt zur Zeit rund 60 000 Betten hat. Wobei in irgendeinem Emirat immer gerade ein größeres, teureres, höheres und luxuriöseres gebaut wird – während das übernächste schon geplant wird.

»Um 1900 hat man die ›öden Hotelkästen‹ kritisiert, aber darin wohnten die Wohlhabenden. In den 80ern und 90ern wurde genau dieselbe Kritik geübt, aber darin schlafen die Ärmere!«

Und welche Fundstücke reizen Sie für das Archiv?

»Ich selber beschäftige mich am stärksten mit der Entstehung der Tourismuswissenschaft, mit der Anthropologie. Aber seltene Sachen wie Prospekte aus den 20ern sind schon was Schönes. Die Reihe ›Was nicht im Baedeker steht‹ ist toll. Auch damals schon wollte keiner Tourist sein, sondern Reisender.«

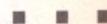
Was ist heute typisch?

»Schwierige Frage. Kommt darauf an, ob man stationär oder mobil reist, also an einem Urlaubsort bleibt inklusive Tagesausflügen oder eine Rundreise macht. Etwa zwei Drittel der Auslandsreisenden fahren ans Mittelmeer. Rund-



Die längste Landstrecke 1984: In der Schweiz wird erstmals eine Frau Ministerin. Der neue Schweizer Bundespräsident heißt Leon Schlumpf. Und das Schweizer Paar Emil & Liliana Schmid bricht zu einer etwas ausufernden Weltreise auf. Sie dauert noch an.

638 126 Kilometer sind sie in einem Auto gefahren. Durch 160 Länder gekommen sowie durch drei »Gebiete«, Palästina, Golanhöhen und das Westjordanland. Und das in einem japanischen Auto. Vorsichtig gerechnet, haben sie 60 000 Liter Sprit verbraucht. Aber Miete zahlen ist auch nicht viel billiger.



reisende erkennt man daran, dass sie die Kamera auf Armlänge vor sich halten und sich selbst vor einem Hintergrund fotografieren. Insofern gibt es alles gleichzeitig.

Die Reisenden, die Sightseeing machen, sind Nachfahren der Pilger. Die die Uffizien in Florenz abhaken oder sich vor

der Mona Lisa versammeln. Dort gewesen zu sein ist wie eine Heiligung.

Stationäres Reisen stammt aus der Romantik, man wähnt sich näher am wahren Leben. Es gibt diesen Satz von Fontane: Zwölf Monate will man leben. Elf muss man!«

Wenn Sie privat irgendwohin reisen, üben Sie als Forscher den kleinen Lauschangriff und horchen, welche Tagesausflüge die Leute am Nebentisch für den nächsten Tag planen?

»Nein, ich kann problemlos abschalten. Ich habe ja auch ›Alkohol und Zivilisation‹ geschrieben und kann trotzdem unbefangen ein Bier trinken. Meine Ausrichtung ist ja auch weniger der gegenwärtige Tourismus als vielmehr die historische Anthropologie.«

Kann man Reisen lernen?

»Reisen muss man sogar lernen! Neue Schichten entdecken, neue Länder erkunden und neue Fehler machen.«

Was ist sehenswert?

»Das sind Geschmacksschlachten, an denen beteilige ich mich nicht!«

Was findet der Nicht-Mainstream-Tourist heute gut?

»New York, immer und immer wieder New York.«

Auf Marco-Polo-Reiseführern steht grundsätzlich »mit Insider-Tipps«. Kann es auf dieser Welt noch Geheimtipps geben?

»Da ist die Hauptfrage, was in ist. Nehmen wir das Beispiel Berlin: Friedrichshain wird nicht auf Dauer in bleiben, aber Marzahn wird es dennoch nie werden, nicht nur wegen der Entfernung, sondern auch aufgrund der Architektur. Da ist viel eher der Westen mit Charlottenburg wieder im Kommen. Aber wo sollte etwas Neues auftauchen?«

Wie könnte das Reisen in 50 bis 100 Jahren aussehen?

»Zunächst einmal wird Europa weltweit einen Status bekommen, wie ihn heute Italien hat. Hübsch, nur zum Ankucken, aber nicht richtig ernst genommen. Der Globus wird immer kleiner, die Erweiterung zum Mond beziehungsweise

zum Mars kommt definitiv. Der Mensch will immer an Grenzen stoßen. Überlegen Sie mal, vor nur 150 Jahren ist Livingstone losgezogen, und Shackleton saß vor nicht mal 100 Jahren eineinhalb Jahre im Weddell-Meer vor der Antarktis fest. Heute wäre es mit GPS eine Sache von Sekunden, ihn aufzufinden. Google Earth sehe ich eher ambivalent, es bleiben keine Geheimnisse mehr. In der Antike wusste man nur, dass es weit im Osten noch ein China gab, und im Westen seien gewisse Hebriden oder gar Atlantis.

Heute macht man sich künstliche Erschwernisse: Da klettert Messner mit oder ohne Sauerstoff den Mount Everest hoch, dann ist es der erste Achtzigjährige, der mit oder ohne Sauerstoff hochsteigt, und so weiter. Es ist keine unerforschte Fläche mehr vorhanden.

Aber sehen Sie mal, welchen Radius ein Kind hat. Die Menschheit insgesamt weiß zwar viel, aber jeder Einzelne kann und wird weiterhin für sich auf Entdeckungsreise gehen.«

PS: Im Archiv im Keller ist alles, was man erwartet, und noch viel, viel mehr: Souvenirs, private Fotoalben, alte Reiseführer natürlich, Stadtpläne, Citywerbung, Plakate von Schifffahrtlinien – wirklich was zum Wühlen. Wissen Sie, wofür deutsche Reiseveranstalter 15 Millionen Euro ausgegeben haben? Man ahnt es: für Reiseprospekte. Und wann? 1972.